

IN MEMORIAM HANS

6. TAGE DER NEUEN GITARRENMUSIK MIT URAUFFÜHRUNG DES RUNDFUNKROMANS

Die zum 90. Geburtstag von Hans Werner Henze veranstalteten 6. Tage der Neuen Gitarrenmusik boten eine

hervorragende Gelegenheit, Leben und Werk des 2012 verstorbenen Komponisten näher kennenzulernen.

Im Mittelpunkt stand die Aufführung des 1955 für den Rundfunk verfassten, auf der Odyssee basierenden Romans „Der sechste Gesang“ von Ernst Schnabel, zu dem Henze eine Vielzahl kleiner, damit korrespondierender Gitarrensolostücke beigesteuert hat. Das dreiteilige Werk wurde in Trossingen vom O-TON ensemble wort wirkungsvoll und mit viel Herzblut und Humor in Szene gesetzt. Die vom Initiator Andreas Grün gespielten Gitarrenstücke erwiesen sich als wertvolle Bereicherung. Die drei gelungenen Abendkonzerte mit Kammermusiken, bei denen Henze die Gitarre eingebunden hat, waren eine klug zusammengestellte Ergänzung. Auch Begegnungen wie die mit Henzes langjährigem Assistenten und Gefährten Dr. Michael Kerstan, der einen erhellenden Vortrag über die Verwendung der Gitarre und Mandoline in Henzes Musiktheater hielt, oder die Anwesenheit des Sohnes von Anton Stingl, der damals den Gitarrenpart übernommen hatte, und der Tochter von Ernst Schnabel, der Schauspielerin Corinna Schnabel, boten die Möglichkeit, tiefer in die Materie einzudringen. *Frank Scheuerle*

?/!

In Klammern stand es, beiläufig, fast hätte ich es überlesen: In seiner Autobiografie erwähnte Hans Werner Henze eine Gitarrenmusik für ein Hörspiel, Ende 1955 „nebenbei“ geschrieben. Ich hatte mir eingebildet, mich mit seinen Gitarrenwerken auszukennen, und so provozierte diese Erwähnung zunächst eine leichte Irritation: „?“ – Meine durch diese Irritation ausgelösten Nachforschungen brachten am Ende tatsächlich den bis dahin verschollenen Gitarrenerstling Henzes ans Tages- und das ganze dazugehörige Hörspiel ins Trossinger Scheinwerferlicht.

Hinterher sieht es immer so aus, als ob alles sich von Anfang an geradlinig aufs Ziel zu bewegt hätte. Aber so war's natürlich nicht. Die Geschichte vom staunenden „?“ bis zur Realisierung glich eher einer ... nun ja, wie wäre es mit – „Odyssee“? Nachdem ich das Manuskript der für Ernst Schnabels „Der sechste Gesang“ komponierten, in der damaligen Hörfunkproduktion aber fast gar nicht verwendeten Gitarrenmusik aufgespürt und in jpg-Gestalt vorliegen hatte, nachdem ich für Fachzeitschriften darüber geschrieben (www.andreas-gruen.de/texte) und auf



Symposien darüber geredet hatte, tauchte in mir wieder ein Fragezeichen auf, diesmal etwas konkreter: „Und nun?“ „Wohin nun?“ fragt Nausikaa in „Der sechste Gesang“ den Odysseus – und um nichts Geringeres als um eine moderne Odyssee-Adaption handelt es sich bei Schnabels Text, zwischen dessen Kapitel die Gitarre „musikalische Interpunktionszeichen“, wie der Autor es nennt, setzen soll, deren Charaktere er im Manuskript jeweils genau definiert, z.B. „ein heller Doppelpunkt“ oder „ein Ausrufezeichen,

WERNER HENZE zum 90.

MANS „DER SECHSTE GESANG“



das sich zu einem Fragezeichen umbiegt“. Klar war: Eine konzertante Darbietung nur der „Interpunktionen“ ohne Text wäre seltsam und nicht im Sinne des Erfinders. Auch von den Rechtsnachfolgern wurde das nicht gewünscht. Aber: „Der sechste Gesang“ hatte schon in der nahezu musikfreien Produktion des Jahres 1955 vier Stunden gedauert. An eine erneute Realisierung, diesmal mit Musik, war überhaupt nicht ernsthaft zu denken. Oder doch? – Schließlich unterrichtet man in Trossingen, wo es das O-TON ensemble wort gibt ...

Das Mammutprojekt, das wir nun tatsächlich in Angriff nahmen, benötigte einen soliden Rahmen, und so wuchs die Unternehmung zur großen, allein Hans Werner Henze gewidmeten Spezialausgabe der Tage der Neuen Gitarrenmusik. Fragezeichen begleiteten mich weiterhin, wenn sich auch die Fragen im Lauf der Zeit änderten.

Es war schon ein bisschen Wahnsinn, wir ruderten zwischen Skylla und Charybdis hindurch, aber das Schiff ging erstaunlicherweise nicht zu Bruch. Am Ende wurde es ein wunderbares Festival: für mich und wahrscheinlich für alle Beteiligten unvergesslich – „!“

Schnabels „Der sechste Gesang“ wurde unter der Regie von Elisabeth Gutjahr zum ersten Mal mit Henzes Musik aufgeführt, die sich als tragfähiger, integraler Bestandteil bewies, trotz ihrer aphoristischen Sparsamkeit. Für den Hörspiel-Erfolg verantwortlich waren viele. Wen von den zahlreichen Akteuren soll man zuerst nennen? Natürlich das Trio, das den Löwenanteil am umfangreichen Text hatte und der Aufführung seinen Stempel aufdrückte: Klemens

Bei der Sendung des Hörspiels von Ernst Schnabel hatte der Gitarrist Anton Stingl die Musik von Hans Werner Henze gespielt, diesmal übernahm Andreas Grün diesen Part (l.). Das O-TON ensemble wort von Sabine A. Werner unter der Regie von Prof. Elisabeth Gutjahr hatte das Hörspiel erarbeitet. Unten: Hans Werner Henze und Luigi Nono (l.) und Ernst Schnabel. Fotos: Andreas Grün, Ralf Pfründer.





Mölkner (*Odysseus*), Jacob Fauser (*Erzähler*) und Luca Rodrigues (*Kurzsichtiger*). Aber was wäre Odysseus ohne seine Frauen? Lara Süß (*Nausikaa*), Judith Gamp (*Circe*), Franziska Kuen (*Kalypso*) und Eva-Maria Gebauer (*Athene*) glänzten als seine so unterschiedlichen Kontrahentinnen. Ja, und dann Chiara Stockmann, Georg Kästle, Hannah Monninger, Hannes Gottschall, Jonas Höffl, Manuel Draxler, Markus Schmid, Ole Wiedekamm, Philipp Plaga: Im Lauf der sechs Stunden, die die drei Teile bei uns dauerten, gestalteten sie mehr als zwei Dutzend Rollen ... Gerne hätte ich nicht nur ihre Stimmen gehört, sondern ihnen mehr beim Spielen zugesehen, aber ich war ja dazu verdammt, mit der Gitarre die ganze Zeit regungslos am vorderen Bühnenrand zu sitzen. Die blauen Wasser-Videos von Ole Wiedekamm konnte ich somit leider auch nicht sehen, da sie bei der Generalprobe noch fehlten und ich mich in der Aufführung nun wirklich nicht einfach umdrehen konnte.

Der gesamte technische Aufwand war enorm und das Team, das für Ton und Klangeffekte (Wolfgang Mittermaier und die Musikdesigner Hannes Gottschall, Georg Kästle und Ole Wiedekamm) sowie Licht (Oliver Reusch und Ralf Pfründer) zuständig war, muss genauso gewürdigt werden wie Hannah Monninger als unermüdliche Regieassistentin. Aber das war noch lange nicht alles.

Drei Konzerte mit Henzes Musik standen außerdem auf dem Festivalprogramm, mit irren Besetzungen wie Gitarre ... plus Harfe und Mandoline (Antonia Ravens, Frank Scheuerle mit Mikołaj Pocięcha), ... plus Bratsche und Akkordeon (Vivian Krause, Manuel Wagner mit Marius Schnurr), ... plus Fagott und Streichtrio (Shaohua Duan, Francisca Vinuesa Espinel, Carmen Chacón Nuñez, Benjamin Coyte mit Iván García), dazu Solobeiträge von György Michelberger und den beiden „Royal-Winter-Music“-Helden Marius Schnurr und Phileas Baun. Es waren ausnahmslos erstklassige Darbietungen, denen ich gerne mehr Publikum gegönnt hätte als Lohn für all die Arbeit, die intensiven Proben und das lange Üben. Am letzten Abend des Festivals dann eine großartige Sinfonietta unter der mitrei-

ßenden Leitung von Sven Thomas Kiebler mit Henzes „Kammermusik 1958“ – ein beeindruckendes Abschlusskonzert mit den Solisten Xuecheng Zhang (Tenor) und Robert Menczel (Gitarre).

Dazu gab es während der gesamten Tage spannende Begegnungen mit illustren Gästen. Und für mich ein besonderes Erlebnis: Hans Werner Henzes Manuskript, das ich zuvor nur durch Kopien kannte und das nun nach 60 Jahren für unser Festival zum ersten Mal sein Dornröschenschloss verlassen durfte, leibhaftig in Händen!

„Wohin nun?“ fragt Nausikaa wieder in mir. Die *Odyssee* des „Sechsten Gesangs“ ist noch nicht zu Ende ... Mit den Henze-Tagen haben sich aber doch viele Fragezeichen zu Ausrufezeichen geradegebogen.

Andreas Grün



EIN KRÄFTIGES UND ERFOLGREICHES STATEMENT FÜR HANS WERNER HENZE

Vergangene Woche hatte ich das Vergnügen, in Casteldolfo Joaquín Rodrigos Gitarrenkonzert „Concierto de Aranjuez“ zu hören, und zwar in einer Fassung für Gitarre und Klavier. – Was hat diese Erfahrung mit den Tagen zeitgenössischer Gitarrenmusik in Trossingen zu tun? Rodrigos Werk ist eine wunderbare Musik für Gitarre und Begleitung, und in der Klavierfassung habe ich keine Farben vermisst, nur die Gitarre besser hören können.

Wenn man nun das Werk des spanischen Meisters als Grundlage hernimmt, auf der die Gitarre Einzug in den philharmonischen Apparat hält, kommen wir schnell zu Henzes Oeuvre für die Familie der Zupfinstrumente und sehen, dass Gitarren in fast allen seinen Opern vorkommen und gelegentlich auch Mandolinen, Banjos, E-Gitarren, E-Bässe und Zithern, und zwar nicht als folkloristische Geste, sondern als integraler Bestandteil der Polyphonie und der musikalischen Dramaturgie jedes einzelnen Werks. Man darf annehmen, dass Henze geradezu davon besessen war, dem Instrument seinen gebührenden Platz in der Geschichte der „Ernsten Musik“ zu bereiten, gerade so, wie er es im Falle des Heckelphons auch getan hat.

So gesehen war es nur folgerichtig und eine Frage der Zeit, dass sich einmal ein Veranstalter an eine Werkschau Henzescher Gitarrenmusik wagen würde. Und mein Eindruck ist: Der Musikhochschule zu Trossingen ist mit den Konzerten ein ungemein kräftiges und erfolgreiches Statement gelungen. Da staunte ich einerseits über das ungeheuere technische Niveau der Studierenden, denen man allesamt eine große Karriere wünschen möchte, wohl wissend, dass Gitarristenwege nicht mit roten Teppichen gepflastert sind. Und ich fand es beachtlich,

mit welchen interpretatorischen Gedanken die jungen Leuten an die Stücke herangehen – die Portraits der Shakespeare-Figuren bestehen ja nicht nur aus vordergründiger Aktion, sondern aus Abgründen von Angst, Hass, Schuld und Sühne, aus Hintergedanken und sozialen Momenten (in den beiden Sonaten „Royal Winter Music“). Und Hölderlins Gedicht „In lieblicher Bläue“, das aus dem Blickwinkel des schwäbischen Unterlands die Griechenlandsehnsucht besingt, erhält in studentischer Interpretation eine neue Aktualität, eine erneute Bestätigung der Untrennbarkeit unserer heutigen Kultur und ihrer antiken Wurzeln.

Der zweite Punkt, der mich zum Staunen brachte und freudig überraschte, war, dass die Entdeckung und Uraufführung der Originalmusiken von Henze zu Ernst Schnabels Hörspiel „Der sechste Gesang“ sich nicht als akademischer Selbstzweck herausstellte, sondern zu einem wichtigen Experiment geriet, das unbedingt ausgearbeitet werden sollte. In diesem Zusammenhang kann ich nicht anders als mindestens drei Personen würdigen und besonders danken: Andreas Grün, der mit der Akribie eines Forschers und der Besessenheit eines Künstlers an dem Projekt arbeitete, bis es denn realisiert war, Elisabeth Gutjahr, die nicht nur als Regisseurin der Aufführung Struktur und Brillanz verlieh, sondern auch als Rektorin der Hochschule dem ganzen Festival den Rücken freigehalten hat und es geduldig den Trägern und Sponsoren erklären muss, und Michael Hampel, dem es gelungen ist, seine Schüler für das Projekt zu motivieren, zu mobilisieren und zu begeistern.

Abschließend kann ich nur sagen, dass ich sowohl in künstlerischer als auch in menschlicher Hinsicht sehr froh bin, die Tage in Trossingen erlebt zu haben. *Michael Kerstan*



KEHRE ZURÜCK, ODYSSEUS... MIT BLEIBEND

„Holen Sie sich die Texthefte an der Zentrale ab, da liegen sie bereit.“ ... und ja, da liegen sie. Kistenweise. So viel Papier, so viele Worte, so viel Geschichte!

Allein die Lektüre und das Erschließen der Zusammenhänge braucht seine Zeit. Griechische Geschichte; zunächst schwere Kost. Erste Gespräche lassen die Vielschichtigkeit des Textbuches noch komplizierter werden. – „Wer schreibt die Geschichte des Lebens – wir selber? Ein Autor? Das Schicksal? Die Götter?“ Und dann auf in die Proben. Es geht Stück für Stück, der Zusammenhang fehlt zunächst. Die eigene Figur greifen und ihr eine Stimme geben oder anders: Ihr meine Stimme leihen.

Schon ist der Juni ganz nah und der in der Vorbereitungsphase angedachte engmaschige „Probenkorridor“, der zielstrebig auf das Uraufführungswochenende zugeht, erreicht. Intensive, lange Tage im Konzertsaal, viele, viele Kabel und weiterhin viel Papier, was langsam gegen Tablets und Notebooks ausgetauscht wird.

Ein erster Durchlauf mit Musik. Das Stück beginnt zu leben. Die inhaltlichen Zusammenhänge werden klarer, die kleinen szenischen Gestaltungen nehmen Form an und die musikalischen Interpunktionen hauchen dem Gesamtgeschehen Atem ein. Endlich.

Die letzten Proben laufen recht erfolgreich – eigentlich ist alles gut, wäre da nicht diese große Erschöpfung und das

Gefühl, dass eigentlich alles zu lange dauert. Aber wie soll aus so viel Text auch etwas Kurzes werden? Herr Schnabel hat das wohl so gewollt ...

Vor der Premiere eine kurze Pause zum Durchatmen. Letzte vereinzelte Proben und die Hoffnung, dass alle Requisiten am Samstag da sein werden und alle Scheinwerferpositionen so bleiben, wie sie gerichtet wurden.

Tatsächlich: Alle da, alles da – es kann losgehen. Ein kleines, aber erlesenes Publikum; bei allen drei Teilen eine etwas andere Zusammensetzung in den Zuschauerreihen. Einige begleiten uns durch das gesamte Stück und damit über einen Zeitraum von etwas mehr als sechs Stunden!

Spannung auf der Bühne und hinter der Bühne und jetzt atmet das Stück in tiefen Zügen – die Figuren sprechen durch uns und mit uns. Gänsehautmomente bei Zuhörenden, Zuschauenden und bei Akteuren.

Hannah Monninger

ΟΔΥΣΣΕΥΣ

In das irrsinnige Tempo des heutigen Lebens verstrickt findet der Mensch immer seltener Zeit für sich selbst. In diesem Kontext hinterließ die ruhige Kontemplation in der scheinbar den Fluss der Zeit anhaltenden Inszenierung des Hörspiels bei mir einen eigentümlichen und einmaligen Eindruck. Unversehens fand

sich Zeit, an viele wichtige Momente des Lebens zu denken, das ganze Geschehen gewissermaßen aus der Vogelperspektive zu betrachten. Es schien mir, als ob ich in einem völlig anderen Zeitmaß gelandet sei. Nur die leuchtenden Tablets und Laptops erinnerten mich noch leicht daran, aus welchem Jahrhundert ich selbst hierher gelangt war.

Obwohl die Musik, indem sie Monologe und Dialoge verband, nur episodisch in Erscheinung trat, wurde sie ein untrennbarer Teil des Schauspiels. Die live gespielten Einschübe der Gitarre verliehen der Aufführung einen besonderen Charme. Es bezauberte die Qualität und Intelligenz der Ausführung, die hohe Klangkultur sowie die wunderbare Sicht auf das gemeinsame Ganze. Anscheinend hatte jede einzelne Note in der Form „ihren Platz“ gefunden. Die Episoden wurden feinsinnig und auserlesen gespielt. Die musikalischen Gedanken wurden dabei sehr organisch und subtil übermittelt und bildeten zusammen mit dem szenischen Geschehen ein harmonisches Ganzes. Regie und Bühnenbild fand ich sehr beeindruckend und durchdacht. Ehrlich gesagt, vergaß ich oft, dass auf der Bühne keine Profi-Schauspieler waren. Super Leistung! Große Komplimente an das ganze Team! Man konnte kaum noch bemerken, wieviel Arbeit und Probenzeit darin steckte. Ich hätte mir vielleicht etwas anderes für die Beleuchtung des Spielers während der



EN EINDRÜCKEN AUS TROSSINGEN

von Schnabel vorgesehenen Pausen überlegt, ansonsten fand ich die Umsetzung sehr gelungen und interessant: geniale Raumverteilung, schlichte Dekorationen, subtile Details, einwandfrei an die Stimmung der Performance angepasste Leinwandprojektionen, fantasievolle und überraschende Audiofilter, die die Gestaltung von vielfältigen klanglichen Charakteren ermöglicht haben.

Dem Projekt-Team ist es ganz sicher gelungen, eine wichtige Mission zu erfüllen: Das Interesse des Publikums für Schnabels Werk sowie für Henzes Musik zu wecken. Ich habe einige Tage nachher das Buch in die Hand genommen und den dritten Teil nochmal genossen.

Dieses Schauspiel ist für mich wie eine Phantasmagorie, die eine Brücke spannt zwischen dem ewigen klassischen Helden und dem gegenwärtigen Menschen. Es fasziniert mich darin das reiche Mosaik der Symbole und die verschlüsselte Weisheit, die in mir auch viele persönliche Gedanken weckt. Wer bin ich, wofür bin



ich da? Was stellt auch meine persönliche Geschichte dar? Oder Geschichten der anderen? Bin ich in der Lage, aus meinem eigenen „Becher“ zu trinken, wenn ich trinken will?

Es klingen immer noch die Worte in mir, die nach der Performance fest im Ge-

dächtnis hängen geblieben sind, und die bestimmt für jeden von uns als Kernfrage in unserem Leben stehen und stehen werden:

- Kehre zurück, Odysseus!
- Wohin?
- Zu dir ...

Mindaugas Piečaitis

ΟΔΥΣΣΕΥΣ

Den jüngsten „Wurf“ des „O-TON ensemble wort“ konnte ein beeindrucktes Publikum innerhalb der exklusiv anlässlich des 90. Geburtstages von Hans Werner Henze an der Musikhochschule Trossingen ausgerichteten „Tage für Neue Gitarrenmusik“ erleben.

Die poetisch und zugleich kraftvoll anmutende Adaptation der Homer'schen Odyssee in eine Hörspielproduktion zu dem preisgekrönten Roman „Der 6. Gesang“ von Ernst Schnabel hat Elisabeth Gutjahr zu einer zugleich archaisch und visionär wirkenden Live-Version für die große Bühne umgearbeitet. Unter ihrer Regie entstand aus dem umfangreichen Textbuch mit mehrstündiger reiner Sprechdauer eine faszinierende Gesamtkonzeption aus Charakteren, Raum, Pose, Choreographie, Projektion, Licht und Musik. Eine spannungsvolle Rückführung der sprachlichen Gestalt auf ihre Essenz, in deren von Ernst Schnabel gewolltem chrono- und unlogischem Verlauf und der Verwebung von Ebenen die Figürinen, Imagination und Musik ihre große Kraft entwickelten. In diesem Rahmen erklang die Uraufführung der von Hans Werner Henze so genannten „musikalischen Interpunktionen“ durch den Gitarristen Andreas Grün, der das verschollen geglaubte Werk wieder entdeckt hat. All dies innerhalb einer Mammut-Aufführung



mit drei Vorstellungen von insgesamt bald sieben Stunden Dauer. Dass diese wie im Fluge vergingen und trotz des langen lyrischen Atems auch Kurzweil, Spannung und Humor nicht vermissen ließ, ist der kunstvollen Regie und dem ausgeprägt ästhetischen Gespür der Regisseurin zu verdanken. Aus absolut moderner Perspektive gelang der Blick auf andauernd gültige Fragen nach dem Menschsein, dies immer entlang einer uralten Geschichte, die, obwohl seit der Antike schon vielfach wieder- und wieder erzählt, auf der Konzertsaalbühne zu zwingend aktueller Authentizität fand.

Das O-TON ensemble wort in bekannt sprecherischer Kunstfertigkeit, dieses Mal mit einer doppelten Premiere, auf seinem ersten Ausflug in die Arbeit mit externer Regie. Sabine A. Werner

Für uns Gitarristen ist es ein großes Glück, dass ein so begnadeter und kreativer Komponist wie Hans Werner Henze im Laufe seines Lebens immer wieder zur Gitarre gegriffen und uns ein musikalisch so vielseitiges und wertvolles Repertoire hinterlassen hat. Obwohl oder vielleicht gerade weil er sich um natürliche Grenzen nicht geschert hat, hat er es in seinen Werken immer wieder geschafft, zum Kern des Instruments zu gelangen. Die Tage waren unser Dankeschön an Henze für seine zutiefst berührende und emotionale Musik. Sich für ein Wochenende ganz Leben und Werk Henzes hinzugeben, war ein besonderes Erlebnis.

Robert Menczel

Für mich waren die Tage der Neuen Gitarrenmusik jedesmal ein tolles Erlebnis. Die diesjährigen waren sicherlich die ambitioniertesten und letztlich aus meiner Sicht auch die gelungensten. Alle drei Abendkonzerte waren sehr überzeugend und eine besondere Erfahrung, sei es als Zuhörer im Publikum oder als Mitwirkender auf der Bühne. Jeden Abend gabe es Neues zu hören. Dazu war mit Michael Kerstan jemand aus Henzes engem Umfeld zu Gast, der sowohl bei seinem Vortrag und den Werkeinführungen, als auch bei persönlichen Gesprächen eine große Bereicherung für das Festival darstellte.

Herausragend war auch das Hörspiel. Die Leistung der Sprecher, die Inszenierung und Henzes Interpunktionen fügten sich sehr schön zu einem großen Ganzen. Die Gitarre war hier Teil eines größeren Zusammenhangs und ließ durch ihre Einwürfe die Erzählung atmen.

Marius Schnurr

Diese szenische Aufführung des Odysseus-Hörspiels entpuppte sich als ein Gesamtkunstwerk mit innerer, verhaltener Größe. Die Lichtregie und die darstellerische Ebene waren dezent und außerordentlich poetisch. Diese Poesie und verhaltene Expressivität zeichnete auch die kurzen, wie Zäsuren einer Nachdenklichkeit wirkenden, hier endlich von Andreas Grün meisterhaft posthum uraufgeführten Kompositionen Henzes aus, Keimzelle aller weiteren Gitarrenwerke Henzes. Diese im Hörspiel als Interpunktionen gedachte Musik bildet nicht nur Kommentar zum Geschehen, sondern im Innehalten eine zusätzliche, wichtige Dimension zum vielschichtigen Text. – Einfach großartig!

Frank Michael



*„Herrlich ließen in Stimmen und Sang die Worte sie hören. Zu lauschen drängte das Herz ...“
Was Odysseus von den Sirenen berichtet, würde er dem O-TON ensemble wort und seinem production team nachgesagt haben können. Hätte ich nicht nach Frankfurt zurückgemusst, hätte ich mich Ihnen anschließen und von Ihnen lernen wollen. Meinen Dank für eine so feinfühlig und fantasievolle Interpretation des „Sechsten Gesang“.*

Corinna Schnabel